

welche einige Ornithologen, z. B. R. B. Sharpe, den *Paradiseidae* bei den *Dicruridae* anweisen. Über die Oologie des Genus *Cnemophilus* Vis. wissen wir wenig. Die Eier sollen Pirol-Charakter tragen und würden, sofern sich dies bestätigt, die *Paradiseidae* den *Oriolidae* oologisch nähern.

O. Heinroth.

Bericht über die Aprilsitzung 1913.

Verhandelt Berlin, Montag, den 7. April, abends 8 Uhr, im Architekten-Vereinshause, Wilhelmstr. 92.

Anwesend die Herren von Lucanus, v. Versen, Steinmetz, Hesse, Neunzig, Brehm, Baerwald, Krause, Neumann, Schalow, Reichenow, Geib, Kracht, Pleske, Heinroth und Fräulein Sneathlage.

Als Gäste: Herr Hilzheimer und Frau Heinroth.

Vorsitzender: Herr Schalow.

Schriftführer: Herr Heinroth.

Der Vorsitzende gedenkt des Hinscheidens Robert Collett's in Christiania, der seit 1870 der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft als Ehrenmitglied angehört hat.

Robert Collett ist, weit über sein engeres Vaterland hinaus, als hervorragender Zoologe anerkannt worden. Von Jugend an der Tierkunde ergeben, widmete er sich dem Studium derselben, nachdem er bald erkannt hatte, dafs der Weg der Juristerei, den er zuerst beschritten, nicht der rechte für ihn wäre. 1871 wurde er Amanuensis des Prof. Rasch, 1874 Konservator am Zoologischen Museum der Universität in Christiania und 1876 Dozent der Zoologie. In Vertretung des berühmten Zoologen G. O. Sars, der als Mitglied der großen norwegischen Atlantis-Expedition längere Zeit von Christiania abwesend war, besorgte Collett dessen Vorlesungen. Nach dem Tode Prof. Esmarks wurde er 1882 zum Direktor des Zoolog. Museums ernannt, und im Jahre 1884 erhielt er die ordentliche Professur für Zoologie an seiner heimischen Universität. Vom Jahre 1864 an führten ihn zahlreiche Reisen in alle Teile Norwegens, Finnlands und des arktischen Rufslands. Auf allen diesen Reisen war er bestrebt, zoologisches Material für sein Museum zu sammeln, um alte Stücke desselben durch neue, mit genauen Fundorten versehene Exemplare zu ersetzen. Colletts literarische Tätigkeit, die vornehmlich den Wirbeltieren Norwegens gewidmet war — er gilt u. a. als einer der hervorragendsten Ichthyologen der nordischen Meere — war eine außerordentlich umfassende. Die Zahl seiner Arbeiten, die in norwegischer, englischer und deutscher Sprache veröffentlicht wurden, ist eine sehr große; viele derselben behandeln die Vogelfauna seines Vaterlandes. Von den in deutscher Sprache veröffentlichten mögen hier genannt sein:

Stationäre und teilweise überwinternde Vögel Norwegens (Ber. 18. Vers. D. Ornith. Ges. 1870);

Briefliche Notizen aus Norwegen (J. f. O. 1874);

Tringa minuta und *T. temmincki* in Norwegen (J. f. O. 1881); und

Das Leben der Vögel im arktischen Norwegen (Ber. II. Int. Ornith. Kongr. Budapest 1892).

Collett sprach gut deutsch, vermochte es aber nicht in gleicher Weise zu schreiben. Mit vielem Vergnügen gedachte Herr Schalow des Abend des 17. Mai 1891, als er zusammen mit Collett in einem Zimmer des Hotel Impérial in Budapest die Niederschrift des letztgenannten Vortrags durchsah, den Collett in der Festsitzung des nächsten Tages im Palais der Ungarischen Akademie der Wissenschaften halten sollte.

Robert Collett war am 2. Dezember 1842 in Christiania geboren. Sein Vater war der bekannte Jurist Prof. P. G. Collett, seine Mutter Camilla, geb. Wergeland, Schwester des Dichters Henrik Wergeland und selbst eine anerkannte Schriftstellerin. Collett starb an den Folgen einer Influenza am 27. Januar 1913, nach Vollendung seines 70. Lebensjahres. Er war eine ungemein bescheidene Gelehrtennatur, ein in hohem Grade sympathischer Mensch und, von Allen gerühmt, ein stets hilfsbereiter treuer Freund.

Die Anwesenden ehren das Andenken an den Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitzen.

Herr Schalow begrüßt das auswärtige Mitglied unserer Gesellschaft Fräulein Dr. S n e t h l a g e, die zu einem Heimaturlaub aus Pará eingetroffen ist, sowie Herrn Akademiker Theodor Pleske, Exzellenz, aus St. Petersburg.

Herr Reichenow legt die eingegangene Literatur vor, sowie eine Karte des Herrn Grafen v. Zedlitz aus Algier, auf der er zugleich mit den Herren Baron Rothschild, Hartert und Hilgert Grüsse schickt.

Herr v. Lucanus berichtet im Folgenden ausführlich über eine in den Zoologischen Jahrbüchern von 1912 erschienene Arbeit von Swen Ekman: „Sind die Zugstraßen der Vögel die ehemaligen Verbreitungsgebiete der Arten?“

Der Verfasser weist an der Hand von Beispielen nach, daß die Theorie Weismann-Palmen, daß die Vögel längs ihrer ehemaligen Verbreitungsgebiete wandern, nicht allgemein Gültigkeit hat. So sind *Eremophila alpestris*, *Anthus cervinus*, *Tringa minuta*, *Totanus fuscus*, *Limosa lapponica* als östliche Einwanderer zu betrachten, da sie nur im Norden und Nordosten Skandinaviens vorkommen; trotzdem ziehen diese Vögel nicht nach Osten, sondern nach Süden. Ekman meint, daß die Ursache hierfür darin zu suchen ist, daß bei den Totaniden Alte und Junge gesondert ziehen, und daher keine Überlieferung der Zugstrasse von Generation auf Generation erfolgen kann. Diese Anschauung ist

nicht richtig, denn Thienemann hat nachgewiesen, daß auf der Kurischen Nehrung junge und alte Totaniden gemeinsam ziehen. Der Grund muß also ein anderer sein. Meiner Ansicht nach liegt er in der Nahrungsfrage. Die Totaniden ziehen südwärts, weil sie nur hier ihre Lebensbedingungen während des Winters erfüllt sehen. Zugstrafse und früheres Verbreitungsgebiet können nur dann zusammenfallen, wenn in letzterem auch heute noch die Existenzbedingungen der betreffenden Vogelart vorhanden sind. Dies trifft z. B. für die meisten Singvögel zu, die als Kinder tropischen Klimas zu betrachten sind und auch heute noch im Herbst nach Süden wandern.

Ekman kommt ferner zu dem Schluss, daß nur solche Vögel längs ihrer ehemaligen Verbreitungsgebiete wandern können, bei denen alte und junge Vögel zusammenziehen und so die Zugstrafse traditionell überliefert wird. Dieser Auffassung kann man wohl beistimmen.

Ekman sucht weiter die Frage zu lösen, wie der junge Vogel, der ohne Führung der Alten zieht, das Winterquartier findet. Nach seiner Ansicht fliegt der Vogel von einer geeigneten Örtlichkeit zur anderen, ohne ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben. Das Winterquartier ist dann nur die letzte zusagende Örtlichkeit. Dabei wird der Vogel freilich von einem gewissen Richtungssinn, der in erster Linie nach Süden geht, geleitet. Diese Theorie paßt meiner Ansicht nach für Vögel, die langsam wandern, am Tage fliegen und ihre Reise nicht weit ausdehnen, also in erster Linie für die Strichvögel, nicht aber für solche Vögel, die schnell ziehen, des Nachts reisen und weit entfernte Länder aufsuchen. Diese Vögel würden an dem letzten zusagenden Orte des Festlandes verbleiben und sich nicht entschließen, das offene Meer zu überfliegen. Trotzdem setzt der Vogel seine Reise über das Wasser fort, und er tut dies lediglich unter dem Druck des Wandertriebes. Die mächtige Gewalt dieses Triebes zeigt am besten der gefangene Vogel, der zur Zugzeit im Käfige wochenlang tobt, obwohl er weder unter Kälte, noch unter Hunger zu leiden hat. Ist die Zugzeit vorüber, so beruhigt sich der gefangene Vogel wieder. Wir sehen hierin zugleich das Instinkt-mäßige und Reflektorische, das dem Vogelzuge anhaftet, und das wohl auch für das Auffinden des Winterquartiers eine bedeutende Rolle spielt. Der mehr oder minder stark entwickelte Wandertrieb der einzelnen Vogelarten ist jedenfalls für die Entfernung des Winterquartiers von großer Bedeutung. Der Vogel zieht eben solange, als der Zugtrieb in ihm wach ist. Hierdurch läßt es sich auch erklären, daß manche Vögel so sehr weit ziehen, viel weiter, als es anscheinend notwendig ist, während nahe verwandte Arten sich mit einer viel kürzeren Reise begnügen. So dehnen *Sylvia simplex*, *Hypolais hypolais*, *Acrocephalus arundinaceus* ihre Herbstreise bis über den Äquator hinaus aus, während

Sylvia atricapilla und *Acrocephalus palustris* nur bis Süd-Europa und Nordafrika ziehen.

Am Schluß seiner Abhandlung führt Ekman ornithologische Fernrohrbeobachtungen aus alter Zeit an als Beweise für die große Höhe des Wanderfluges. Er zitiert den Astronomen Ricco, der die Höhe von Kranichen, die er im Fernrohr an der Mondscheibe vorüberfliegen sah, auf 8000 m schätzte.

Ekman scheint die moderne Forschung über die Höhe des Vogelzuges nicht zu kennen. Durch die praktischen Beobachtungen auf der Vogelwarte Rossitten, wie durch die von mir ausgeführten aeronautischen Beobachtungen und Experimente ist bewiesen, daß die alte, von Gätke begründete Theorie von der großen Höhe des Vogelzuges nicht mehr haltbar ist. Es handelt sich bei der Zughöhe niemals um Tausende, sondern nur um Hunderte von Metern.

In meiner Arbeit: „Aeronautische Experimente zur Höhenbestimmung fliegender Vögel“, Journal für Ornithologie 1913, habe ich darauf hingewiesen, daß der Höhenberechnung im Fernrohr beobachteter Vögel sehr große Fehlerquellen anhaften, und daher diese Methode nicht als Beweis für die Flughöhe wandernder Vögel herangezogen werden kann.

Herr Reichenow nimmt für die Ansicht, daß die jetzigen Zugstrassen den früheren Einwanderungswegen der betreffenden Vogelarten entsprechen, Stellung. So wandern in Grönland die aus Amerika stammenden Formen im Herbst nach Westen, die zur europäischen Fauna gehörigen nach Osten, und im Mittelmeer werden nicht die bequemsten, also engsten Meeresstellen überflogen, sondern weite Meeresflächen, wo die früheren Landverbindungen bestanden haben. Herr Hilzheimer glaubt, daß die Eiszeiten zu jungen Datums sind, als daß man ihnen einen großen Einfluß auf die Entstehung des Vogelzuges zuschreiben könne. Er meint, daß in den früheren, warmen Erdperioden die Vögel vor allen Dingen der Dunkelheit des nordischen Winters ausgewichen seien. Die Tatsache, daß manche Vogelarten im Winter bis über den Äquator hinaus wandern, führt er darauf zurück, daß die dazwischen liegenden Gebiete schon von andern Vögeln genügend besetzt waren. Nach Herrn Neumanns Auffassung haben die einzelnen Arten zu sehr verschiedenen Zeiten zu wandern angefangen. Unsere eigentlichen Sänger sind ursprünglich Tropenvögel. Ihre Auswanderung nach Norden hat begonnen, als der Nordafrikanisch-Persische Gürtel auszutrocknen anfang. Dies ging erst in geschichtlicher Zeit vor sich; denn wir wissen aus dem Vorhandensein von ausgedehnten Kulturen und dem Vorkommen des Elefanten, daß Nordafrika früher bewaldet war. Er fragt, ob es wirklich sicher erwiesen sei, daß junge Vögel ganz ohne ältere Artgenossen wandern. Herr von Lucanus erwidert, daß in Rossitten in den ersten Wochen des Krähenzuges ausschließlich junge Vögel zu Beobachtungen kommen,

und Herr Schalow macht darauf aufmerksam, daß es von mehreren Arten nachgewiesen sei, daß die Jungen den Alten vorausseilen.

Bezugnehmend auf einen von Herrn Baerwald in der letzten Sitzung vorgelegten Abbildungsband, welcher zu einer Buffon-Ausgabe gehören sollte, gibt Herr Schalow eine Übersicht der in französischer Sprache zwischen 1749 und 1848 erschienenen 31 Ausgaben von Buffon's „Histoire naturelle, générale et particulière avec la description du cabinet du roi“. Ausgezeichnet sind in typographischer Beziehung die von Buffon selbst besorgten, in der Imprimerie Royale in Paris gedruckten beiden Quartausgaben (1749—1804, 44 vol. und 1774—1804, 36 vol.). Eine dritte Quartausgabe in französischer Sprache erschien in Amsterdam (1766—1799, 38 vol.). Von der jetzt bereits sehr gesuchten Erstausgabe legt Herr Schalow den ersten Band der Histoire naturelle des Oiseaux (vol. 16, 1770) vor. Der von Herrn Baerwald s. Z. besprochene Band gehört keiner Buffon-Edition an.

Im Anschluß an die frühere Besprechung einer Arbeit von Tschermak, des Inhalts, daß die Färbung der Eier eines Vogelweibchens durch das befruchtende Männchen beeinflusst würde, hat Herr Heinroth entsprechende Untersuchungen angestellt. Er paarte weiße Eier legende Italiener-Hennen mit einem Brahma-Hahn und andererseits gelbe Eier legende Brahma-Hennen mit einem Andalusier-Hahn, einer Rasse, die weiße Eier erzeugt. Er legt eine Anzahl der im Laufe von 4 bis 6 Wochen erzeugten Eier vor, aus denen sich ergibt, daß keinerlei Farbänderungen, also nicht die geringste Beeinflussung durch die Hähne stattgefunden hat: die Eier der Italiener-Hennen bleiben genau so weiß, wie die anfangs abgelegten, und die der Brahma-Hennen gelb. Ein Trugschluss entsteht leicht durch die Unkenntnis der Tatsache, daß im Laufe der jährlichen Legeperiode der gelbe Ei-Farbstoff der Brahmas und anderer asiatischer Rassen allmählich abnimmt; die Eier werden also zum Sommer hin heller. Dies ist aber auch der Fall, wenn die betreffenden Hennen nur von Hähnen ihrer eignen Rasse begattet werden.

Herr Schalow bemerkt zu den Ausführungen des Herrn Heinroth, daß von Tschermak seine Versuche hinsichtlich der Veränderung der Form, Farbe und Zeichnung von Eiern durch Bastardierung nicht mit den Rassen einer Art, sondern mit verschiedenen Arten wie Zeisig, Hänfling, Stieglitz, Gimpel, Kanarienvogel u. s. w. angestellt habe und dabei zu ganz bestimmten Ergebnissen gelangt sei. Die von v. Nathusius, Kutter u. a. mehrfach erwähnten Einflüsse der Befruchtung innerhalb verschiedener Rassen auf die Verfärbung der Eier sind von Holdfleiß eingehend und wissenschaftlich begründet worden (Ber. aus dem Physiolog. Laboratorium und der Versuchsanstalt des landw. Instituts, Halle 1911). Tschermak erwähnt dieser Versuche in seiner Arbeit, die sich durch eine aufer-

ordentliche Beherrschung der umfassenden und zerstreuten Literatur auszeichnet, nur nebenher. Die von ihm bei der Bastardierung von ♂ und ♀ verschiedener Arten gewonnenen Resultate sind fest formuliert und in Tabellen durch exakte Zahlen belegt worden. Wenn man diese Zahlen nicht als willkürliche annehmen will, wozu kein Grund vorhanden, so müssen sie nach Herrn Schalows Ansicht einer sehr eingehenden Nachprüfung unterzogen werden, ehe man sie verwirft. Da wir gewohnt sind, die Eier der einzelnen Arten, innerhalb gewisser Grenzen individueller Variation, in Form, Färbung und Zeichnung als konstant zu betrachten, so möchte es Herr Schalow nicht als ausgeschlossen erachten, dafs bei Bastardierung verschiedener Arten eine Xenienbildung möglich ist.

Herr Hilzheimer führt an, dafs Kohlbrügge den Einfluß des Männchens so zu erklären versucht, dafs die von der Uteruswand aus resorbierten überflüssigen Spermien eine gewisse Veränderung des gesamten mütterlichen Körpers hervorrufen könnten. Herr Reichenow dagegen schließt sich den Ausführungen Heinroths an, da die Eierschale ein ganz akzessorisches Gebilde sei, die mit dem Eikern, bez. der Keimscheibe des befruchteten Eies nichts zu tun habe.

Zu dem Einwurf des Herrn Reichenow weist Herr Schalow darauf hin, dafs v. Tschermak, wie alle Ornithologen mit Ausnahme von Wilh. v. Nathusius, die Eischale als ein akzessorisches Gebilde betrachtet, dafs er aber der Ansicht von Seydlitz' (Die Bildungsgesetze der Vogelei in histologischer und genetischer Beziehung, Leipzig 1869) beipflichten dürfte, dafs die einfache Beimischung des Spermas, das bekanntlich vom ♂ sehr reichlich ergossen wird, zum Sekret der Uterindrüsen eine veränderte Färbung der Eischalen hervorbringen vermag.

Auf die Ausführungen des Herrn Pleske, der für die Telegonie eintritt, erwidern die Herren Heinroth und Neumann, dafs alle nach dieser Richtung hin unternommenen wissenschaftlichen Untersuchungen das Gegenteil erwiesen haben. Es handelt sich hierbei nur um einen alten, leider schwer auszurottbaren Züchteraberglauben. Insbesondere verweist Herr Neumann auf in England gemachte Versuche, bei denen man Pferddestuten durch Zebrahengste decken liefs, ihnen später aber wieder Pferdehengste zuführte. Es ergab sich, dafs sich der Einfluß des Zebrahengstes nur auf die von ihm erzeugten Nachkommen beschränkte.

Herr Reichenow bespricht die Podotheka der amerikanischen Clamatores, die sich von der der Oscines im allgemeinen scharf unterscheidet. Während sich bei den Singvögeln auf der Hinterseite des Laufes zwei Längsschienen befinden, die auf der Sohle aneinander stoßen, ist der Lauf bei den Cotingiden hinten geteilt, bei den Tyranniden gehen die Gürteltafeln der Vorderseite um

die Aufsenseite des Laufes herum und lassen nur einen schmalen nackten Streifen auf der Innenseite übrig, bei den Dendrocolaptiden greifen demgegenüber die Vordertafeln um die Innenseite des Laufes herum. Danach ist die bisher als Tyrannide oder Pipride aufgefasste Gattung *Laniisoma* eine Cotingide und schließt sich zunächst an *Pipreola* und *Ampelion* an, welche beiden Gattungen kaum auseinander zu halten sind. — Von der bisher aus 4 Arten bestehenden Gattung *Ampelion* spaltet der Vortragende *A. cinctum* Tsch. wegen ihres kurzen Schwanzes und breiten Schnabels als neue Gattung *Ampeleia* ab. Bei der Besichtigung der herumgereichten Bälge weist Herr Hei n r o t h auch auf die vierte, säbelförmig verengte Handschwinge von *Laniisoma* hin, die wohl als ein Schallorgan aufzufassen ist. Herr R e i c h e n o w bemerkt, daß derartige Bildungen auch bei anderen männlichen Cotingiden sowie Tyranniden auftreten. Fräulein S n e t h l a g e hat die auffallenden Flügelgeräusche der balzenden Pipriden oft beobachtet. Merkwürdig ist, daß manche Tyranniden ebenfalls Flügelgeräusche erzeugen, ohne daß besondere Schallschwingen nachzuweisen sind.

Herr R e i c h e n o w bespricht die Mittelfußknochen der Vögel. Der Mittelfußknochen der Hinterzehe ist in der Regel ein kleines, an den Tarsus hinten sich anlegendes Knöchelchen. Aber die Pinguinen machen eine Ausnahme. Zunächst ist der Tarsus, der die Mittelfußknochen der drei Vorderzehen vereinigt, bei den Pinguinen nicht einfach, sondern besteht aus drei oberseits deutlich unterscheidbaren, nur teilweise verwachsenden Knochen, die aber auf der Unterseite in eine ungeteilte Fläche verwachsen. Der Mittelfußknochen der Hinterzehe aber liegt nicht den der Vorderzehen an, sondern ist mit ihnen nur durch eine dünne Haut verbunden und liegt lose in der Schwimnhaut. Bei den Seglern und Coliiden, bei denen alle vier Zehen nach vorn wendbar sind, ist die erste Zehe wie die drei anderen gelenkig mit dem Tarsus verbunden; der Tarsus trägt vier nach vorn gerichtete Gelenke. Bei einem zur Vorlage kommenden Colius-Skelett fand Herr R e i c h e n o w an dem unteren Teil des einen Tarsus eine deutliche vierfache Teilung.

Her von L u c a n u s berichtet über die weitere Entwicklung seines im vorigen Sommer jung aufgezogenen Zwergrohrdommel-Paares, über das er in den Verhandlungen der letzten Jahresversammlung bereits nähere Angaben gemacht hat. Diese beiden Vögel mauserten während des Februars bis auf die großen Flügeldecken und die Schwingen in ein Kleid, das demjenigen entspricht, welches für mindestens dreijährige Vögel angegeben wird, das heißt, die Tiere zeigen keine Fleckung mehr und haben das schwarze Kopf- und Rückenschild erhalten. Es ist hier also ein Zwischenkleid, wie es zweijährigen Vögeln angeblich zukommen soll, ausgeblieben. Von einer Gefangenschaftserscheinung kann hier wohl abgesehen werden, denn es kommt zwar öfter vor, daß Käfigtiere Hemmungen bei der Anlegung des Alterskleides auf-

weisen, das Umgekehrte jedoch ist sehr unwahrscheinlich. Besonders auffallend ist es, daß der alte Vogel, dem der Vortragende beim Ausheben der Jungen am Neste antraf, ein geflecktes Kleid trug, es scheint demnach, als wenn die verschiedenen Färbungen bei *Ardetta minuta* weniger auf Altersunterschiede als vielleicht auf individuelle Abweichungen zurückzuführen sind.

Herr Heinroth warnt vor der namentlich bei Naumann so beliebten Art und Weise, aus der verschiedenen Ausbildung der Prachtkleider auf das Alter der Tiere zu schließen. Man soll umgekehrt durch Beringung der einzelnen Vögel ihr Alter feststellen und sich daraufhin dann die Ausbildung ihrer Farbe ansehen.

O. Heinroth.

Bericht über die Maisitzung 1913.

Verhandelt Berlin, Montag, den 5. Mai, abends 8 Uhr, im Architekten-Vereinshaue, Wilhelmstr. 92.

Anwesend die Herren: Deditius, Reichenow, Schalow, von Treskow, Krause, Baerwald, Kracht, Jung, Kuntzendorff, Neunzig, Hesse, Steinmetz, von Versen, v. Lucanus, Heinroth.

Als Gäste Herr Hilzheimer und Frau Heinroth.

Vorsitzender: Herr Schalow.

Schriftführer: Herr Heinroth.

Der Vorsitzende gedenkt des am 14. April aus dem Leben geschiedenen, bekannten Tierhändlers Karl Hagenbeck, der seit 1871 der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft angehört hat.

Karl Hagenbeck entstammte kleinen Verhältnissen. Durch Fleiß und Energie, durch Intelligenz und zielbewusstes Handeln, das den gegebenen Augenblick voll auszunutzen verstand, gelang es ihm, sich zum Besitzer eines großen kommerziellen Institutes aufzuschwingen. In seinem bekannten Buche: Von Tieren und Menschen, Erlebnisse und Erfahrungen, hat er den Gang seines Lebens gezeichnet. Er war der erste Tierhändler großen Stils, der zu einer Zeit, als Afrika noch nicht die Karawanenstraßen besaß, über die es heute verfügt, als noch keine Eisenbahnen das Innere mit der Küste verbanden, seine Expeditionen tief in den dunklen Kontinent gesandt hatte. Für verschiedene neue und seltene Vogelarten, die Hagenbeck dem deutschen Tiermarke zuführte, ist ihm die Ornithologie zu Dank verbunden. In Anerkennung seiner mannigfachen Verdienste wurde er 1911 zum königl. preussischen Kommerzienrat ernannt.

Zur Ehrung des Verstorbenen erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Die Herren Reichenow und Schalow legen die eingegangene Literatur vor, wobei der erstgenannte besonders auf den soeben erschienenen 4. Vogelband von Brehms Tierleben und